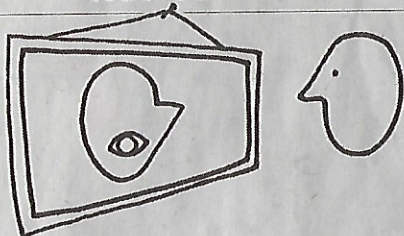


KUNST Stücke



Minimal sichtbar

CHRISTIANE MEIXNER muss sehr genau hinschauen

Anders sind nicht allein die Tuschebilder von **Maha Ahmed**. „Anders“ fühlte sich die Künstlerin auch, als sie vor Jahren in Tokio lebte. Ahmed, in Pakistan geboren, war unbehaust und die Distanzierung ihr gegenüber für sie stets spürbar. Man kann es als Rückzug begreifen, wenn sich die 30-Jährige daraufhin der Welt jener Miniaturmalerei zuwandte, die sie 2012 am National College of Arts in Lahore erlernt hatte. Vielleicht war es am Ende aber auch ein heilsamer Schock, der die Künstlerin alle bis dahin selbstverständlichen Gewohnheiten überprüfen ließ.

Das Ergebnis ist ein Werk ohne Kompromiss. Was Maha Ahmed aktuell in ihrer ersten Soloschau der **Galerie Kristin Hjellegjerde** (Linienstraße 130, bis 9. März)

Konzentriert oder schlecht gelaunt? Die „Göttliche Jägerin“ von Maha Ahmed

Foto: Galerie Kristin Hjellegjerde

zeigt, bricht mit allem Gängigen. Post-Internet-Art, Immersion und wie die

Der wohnt hier nicht mehr

Die Galerie Contemporary Fine Arts erinnert an den Ausnahme-Maler Norbert Schwonkowski

VON CHRISTIANE MEIXNER

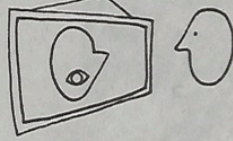
Immer fehlt etwas auf den Bildern von Norbert Schwonkowski. Seine Vase hat ein Loch, und der Spiegel, in dem sich ein Mädchen anschaut, bleibt grau und blind. Im Jahr 2002 lässt der Maler eine Gestalt sich aus dem einzigen Fenster beugen, das die schier endlose, schlammig braune Fassade des Hauses überhaupt besitzt. Nachbarschaft gibt es hier keine. Im „Leeren Zimmer“, einem großen Format von 2011, fehlt gleich der Mensch. Dabei suggerieren die im Raum verteilten Schuhe, dass er eben noch da war. Genau wie der offene Schrank, in dem sich aber wiederum kein einziges Kleidungsstück befindet.

Diese Abwesenheit weckt seltsame Sehnsüchte. Am liebsten würde man Schwonkowskis Sujets ergänzen, um seine lakonische Malerei von jeder Ungeheimtheit frei zu halten. Das Porzellankiten, freundliche Nachbarn dazu stellen und eine Gestalt in die nächtliche Szenerie des verlassenen Zimmers. Dabei hat er es genau so gewollt: Erst das fehlende Detail in jeder Szene verursacht jene leise bohrende Unruhe, die einen vor den Bildern des Künstlers befällt.

Schonkowski ist ein Virtuose, wenn es darum geht, die Leere ins Zentrum zu rücken und sie mit erzählerischen Girlanden zu verbrämen. Alles kreist um dieses Nichts, wie auf dem Bild „The Call (Der letzte Schrei)“ von 2007. Der letzte Schrei, das könnte ebenso gut ein modisches Statement sein. Hier aber weht es ein Segelboot links aus dem Rahmen, die kleine Figur darin wirkt machtlos und entsetzt. Möglich, dass Schwonkowski dabei an Bas Jan Ader gedacht hat: Der radikalste Konzeptkünstler aus den Niederlan-



KUNST Stücke



Minimal sichtbar

CHRISTIANE MEIXNER MUSS
sehr genau hinschauen

Anders sind nicht allein die Tuschebilder von **Maha Ahmed**. „Anders“ fühlte sich die Künstlerin auch, als sie vor Jahren in Tokio lebte. Ahmed, in Pakistan geboren, war unbehaust und die Distanzierung ihr gegenüber für sie stets spürbar. Man kann es als Rückzug begreifen, wenn sich die 30-jährige daraufhin der Welt jener Miniaturalerei zuwandte, die sie 2012 am National College of Arts in Lahore erlernt hatte. Vielleicht war es am Ende aber auch ein heilsamer Schock, der die Künstlerin alle bis dahin selbstverständlichen Gewohnheiten überprüfen ließ.

Das Ergebnis ist ein Werk ohne Kompromiss. Was Maha Ahmed aktuell in ihrer ersten Soloschau der **Galerie Kristin Hjellegjerde** (*Linienstraße 130, bis 9. März*)



**Konzentriert
oder schlecht
gelaunt? Die
„Göttliche
Jägerin“ von
Maha Ahmed**

zeigt, bricht mit allem Gängigen. Post-Internet-Art, Immersion und wie die Trends der jüngeren Vergangenheit sonst heißen: All das hat hier Hausverbot.

Ahmeds Motive (Preise: 2200–3500 Euro) sind winzig, märchenhaft und so detailliert, dass sie sich jeder oberflächlichen Betrachtung verweigern. Es geht um Vögel, Drachen und fischhafte Mischwesen, die sich in dunklen Landschaften oder auf karge Felsen verirrt zu haben scheinen. „An Island of Truth“ nennt die Künstlerin die Ausstellung und damit den Ort, an dem sich ihr profanes Bestiarium versammelt. Misfits allesamt, dennoch bestürzend schön.

Diese Einsicht braucht Konzentration und Zeit. Ahmed ist jung genug, um zu wissen, dass ihre Generation von beidem notorisch zu wenig hat. Das bringt sie nicht davon ab, auf ungeteilte Aufmerksamkeit zu bestehen. Ihre Setzung eines Kontrapunkts „in einer immer schneller werdenden Welt, in der es schwerfällt, noch zu erkennen, was wahr und was unwahr ist“, mutet etwas naiv an. Doch dann zeigt sich, dass ihre Miniaturen imaginäre Welten entfalten, in die man sukzessive eintauchen kann. Schon klar: Den Effekt erreicht man auch mit aufwendigen Installationen, die optisch mehr faszinieren. Aber ist es nicht die größere Kunst, dasselbe mit minimalen Mitteln zu schaffen?